



Seminar für Geschichte und Geschichtsdidaktik

Gastprofessor aus Ghana (DAAD) beendet seine Tätigkeit an der EUF mit einem Medien-workshop

Aufbruch nach drei Semestern mit Containern

Drei Semester war er jetzt bei uns und Studierenden der EUF ist er bekannt aus Lehrveranstaltungen, Mitarbeitenden aus Präsentationen, die er bei uns über seine zentralen Themen Kindheit in Afrika und vor allem Straßenkinder im Slum gab: Prof. Dr. Yaw Ofosu-Kusi aus Ghana. Ende September 2014 kehrte er an seine Hochschule zurück: die University of Education in Winneba (UEW), seit 2009 unsere Partneruniversität, an der jedes Jahr verschiedene Aktivitäten von Studierenden und Mitarbeitenden der EUF stattfinden. Die letzten Wochen nach Semesterende waren aufregend für Yaw: denn um die vielen Geschenke und Mitbringsel zu verstauen, die er für Freunde und Verwandte in Ghana auf deren Wunsch hin in Flensburg gekauft hatte, mietete er Container, die ab Hamburg nach Ghana verschifft werden.

Zu Semesterende aber hatte er noch einen einwöchigen workshop bei uns veranstaltet.

Mein Haus-mein Auto-mein Boot?

Wie stellen wir uns in Ghana vor, das war die zentrale Frage des workshops für die einundzwanzig Studierenden und vier Begleitpersonen der EUF, die im Herbst 2014 nach Ghana fahren wollten. Das ist nicht so einfach, wie es sich anhört. Wie zeige ich meinen neuen Kontaktpersonen, wie ich lebe? Wer ich bin? Was ich gerne tue? Meist werden dazu Fotos gezeigt: dies ist mein Elternhaus mit meiner Familie davor, dies bin ich auf dem Weg zur Uni in meinem Auto, und hier ist mein Boot, mit dem ich meine Freizeit und Ferien gestalte. Mein Haus-mein Auto-mein Boot? Nach einem Semester der Vorbereitung auf die Ghanareise war klar: es ist kulturunsensibel, sich in einem armen Land über materielle Werte vorzustellen. Und was ein „Hobby“ ist, ist in einem Land, in dem gerade Lehrer und Lehrerinnen sehr hart arbeiten müssen, um das Überleben der Familie zu garantieren, nicht immer nachvollziehbar. Sind es eigentlich wirklich diese Utensilien, die unser Leben kennzeichnen und bestimmen?

Kulturspezifische Wahrnehmung von visuellen Botschaften

Oft schon hatte es während des Aufenthaltes von Yaw in Flensburg Diskussionen gegeben über die unterschiedliche Wahrnehmung von visuellen Botschaften durch Bilder. So warben wir für eine Info-Veranstaltung mit dem

Foto einer Schule, deren Wände aus Bambusstäben, das Dach aus Bananenblättern bestand. Studierende hatten diese Darstellung herausgesucht, weil sie aus ihrer Sicht für die Ursprünglichkeit des Schulwesens im Dorf steht, die Exotik des tropischen Landes repräsentiert, die Kreativität der Menschen im Umgang mit den lokalen Materialien spiegelt. Yaw aber war zutiefst verletzt: „Ich als afrikanischer Intellektueller arbeite mein Leben lang dafür, dass eine solche Schule verschwindet“, so sagte er, „und jetzt wird sie hier an den Pranger gestellt. Es wird suggeriert, dass alle Schulen in Ghana so aussehen. Durch die Verallgemeinerung des Fotos wird ganz Ghana als rückständig im Bildungsbereich und als dörflich imaginiert. Warum zeigt ihr nicht Beispiele für die positive Entwicklung in Westafrika, an der wir so hart arbeiten?“ Wir verstanden seine Position, lernten, welche Bedeutung die Bildunterschrift und die Einordnung eines Fotos hat, welche Verantwortung für eine mögliche Fehlinterpretation besteht. Wir konnten aber auch Yaw erläutern, dass eine solche Schule für uns keine „Schande“ ist, vielmehr eine gelungene Anpassung an die regionalen Gegebenheiten. Zweifellos hat sie Vorteile gegenüber einem Gebäude aus Beton. Lehm etwa ist als ein phantastischer klimaausgleichender Baustoff kaum zu ersetzen, so zeigten wir ihm bei einem Besuch im artefact in Glücksburg. Er wird daher bei uns gerade „zurückgewonnen“ und neu entdeckt.

Umgekehrt verstanden wir zunächst nicht Yaws Begeisterung für ein Foto, das er in seinen Vorträgen wieder und wieder vorstellte: es zeigt Kinder beim Fußballspielen auf einer unbebauten Fläche neben der Wand einer Kirche.



Das Foto zeigt Prof. Yaw Ofosu-Kusi mit Studierenden aus seinem Vorbereitungs-Seminar für das Schulpraktikum in Ghana "Teaching Africa in Europe – from an African Perspective" (v.l.): Melanie Kixmüller, Sibylle Anette Ristau, Katja Nagel, Kim Karina Roland, Merle Scheck, Prof. Dr. Yaw Ofosu-Kusi, Sarah Dreyer, Lara Matthiesen, Carolin Hinske, Leonie Kröger und Claudia Trampe

Kinder spielen doch überall Fußball, dort eben auch, wo ist das Besondere? „Diese Kinder leben im Slum“, sagte Yaw, „nirgendwo dort gibt es einen Platz zum Fußballspielen, er ist einfach nicht eingeplant. Und dieser Platz neben der Kirche ist eigentlich tabu. Das Foto zeigt, wie die Kinder sich einen Raum zum Spielen selber schaffen, wo eigentlich gar keiner vorhanden ist. Es hat eine ungeheure Sprengkraft, denn die Kinder sind gar nicht lethargisch, hilflos und passiv, wie immer über Straßenkinder behauptet wird.“ Erneut zeigte sich, wie wichtig das Wissen um die Entstehungsbedingungen und Kontexte des Fotos ist, um es deuten zu können.

Yaw arbeitet seit Jahren mit Fotos. Er gab Straßenkindern Kameras und ließ sie ihren Alltag dokumentieren. Mit einer DAAD-Gastprofessur sind auch eine Tagung/ein workshop verbunden, bei dem der Gastwissenschaftler die Gelegenheit bekommen soll, sich mit Kollegen und Kolleginnen sowie Studierenden in dem Gastland bzw. auch mit eingeladenen Internationalen Gästen über sein Fachgebiet auszutauschen. Als Thema für den Abschluss-workshop an der UEW im Anschluss an das Sommersemester 2014 (28.7.-2.8.2014) wählten wir: „Kultursensible Arbeit mit Medien im Dialog zwischen Europa und Afrika. Fotografie und Film als interkulturelle Brücke für Selbstdarstellung und Dokumentation innerhalb der Kooperation von UEW und UF“

Die mediale Ebene von Yaws Forschungen sollte also von Fotos auf Filme ausgeweitet werden. Eingeladen war daher auch Johannes Preuß, Filmemacher aus Berlin. Er dreht seit Jahren in Afrika im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit Dokumentarfilme und hat auch schon in Kooperation mit Prof. Ofori-Kusi, Studierenden der EUF und mir einen Film in einer Slumschule in Accra gedreht, der in Youtube auf großes Interesse stößt. Kinder sollten dort ihr Lieblingsmärchen um die Gestalt des "Ananse", eines Spinnenmannes, gestalten. Wir wollten wissen, ob sie die traditionell eher ländlich situierte Handlung in ihre eigene urbane Umgebung transferieren können. Die Kinder nutzten mit großer Begeisterung das Medium Film, um ihr eigenes Umfeld vorzustellen, schrieben selber das Drehbuch und spielten dann eine aktuelle Problemsituation in einer Jugend-Gang. Nach dem Erfolg dieses Films sollte das Projekt "Kultursensible Selbstpräsentation in den Medien Foto und Film" fortgesetzt und vertieft werden. Wir begannen mit einer Diskussion von Yaws Forschungen über die Aussagekraft von Fotos. Es schloss sich die Präsentation einiger der Märchen-Filme von Johannes

Preuß an, die er in Ghana gedreht hatte.

Die Auswahl von Motiven sowie auch über die Deutung von Material über das jeweils "Andere" folgt oft starren stereotypen Mustern, so wurde deutlich. Warum ist ein Foto mit dem Standardmotiv „Giraffe vor Sonnenuntergang am Kilimandscharo“ so gefragt, aber als „exotisch“ zu kennzeichnen und wenig aussagekräftig, so wurde etwa überlegt. In der Entwicklungszusammenarbeit wurde 2013 ein "code of conduct" vereinbart, eine Art Fragekatalog zur Selbstkontrolle beim Umgang mit Fotos und Texten. Dieser wurde diskutiert und am Beispiel der Siegerfotos des ASA-Fotowettbewerbes 2014 exemplifiziert. Im Rahmen des ASA-Programmes fahren deutsche Studierende seit mehr als 50 Jahren in Länder des globalen Südens. Es findet eine vorbildliche Vorbereitung und kritische Verarbeitung des von dort mitgebrachten Materials statt. Die Siegerfotos des Wettbewerbes diskutierten wir höchst ambivalent. Yaw setzte sich ganz für die „politisch“ aussagekräftigen Fotos ein.

Auf dieser Diskussions-Basis sollten die Studierenden sich und ihr Leben in Flensburg in einem kurzen Spielfilm gestalten, mit dem sie sich in Ghana vorstellen. Dabei sollte das universitäre Alltagsleben nicht statisch abgefilmt, sondern in eine Handlung eingebunden werden. Der Film sollte zeigen, wie Studierende der UEW in ihrem Alltag Probleme lösen und miteinander kommunizieren. Dabei

sollte aber auch unsere Stadt Flensburg als Hintergrund gezeigt werden. In Gruppenarbeit entstanden während der Projektwoche drei Filme, die in einer Abschlussveranstaltung aus den verschiedenen Perspektiven kultursensibel reflektiert wurden. Aufgrund der Anregung der Märchenfilme zeigten die Studierenden in einem der Filme Szenen eines „verhexten“ Alltages, an dem alles schief läuft und sich am Schluss doch zum Guten wendet. In einem 2. Film gestalteten sie, wie Examensangst durch ein abergläubiges Ritual zu bannen versucht wird. Und schließlich führten sie vor, wie ein Mann, der lautstark Vorurteile über das Studentenleben äußert, schließlich eines besseren belehrt wird. Es überwogen bei diesen Filmen erstmalig bei der Deutung nicht die Unterschiede, sondern die Gemeinsamkeiten gegenüber afrikanischen Sehgewohnheiten. „In Nigeria dreht man ähnliche Filme“, so hielt Yaw fest. Vielleicht ist Flensburg doch nicht so außergewöhnlich wie wir manchmal meinen?

Prof. Dr. Bea Lundt, Institut für Gesellschaftswissenschaften und Theologie, Seminar für Geschichte und Geschichtsdidaktik